

65. Jour fixe
Freitag 9. März 2012, 19.30 Uhr

Renaissance des Konfuzianismus in China?
Einige Beobachtungen aus jüngerer Zeit

Prof. Dr. jur. Dr. h.c. Adolf Dietz
(Forschungsgruppenleiter i. R. am Max-Planck-Institut für Immaterialgüterrecht und Wettbewerbsrecht, München)

Vorbemerkung

Der folgende Bericht will kein streng wissenschaftlicher (etwa sinologisch-philosophischer, historischer oder politologischer) Vortrag sein. Er beruht vielmehr auf Beobachtungen eines aufmerksamen Zeitgenossen, die am Rande einer jahrzehntelangen beruflichen Beschäftigung mit China und seiner Rechtsentwicklung gemacht wurden, auch in Verbindung mit zahlreichen freilich meist kürzeren Kongress- und Vortragsreisen nach China. Der Bericht soll auch die Grundlage für eine, wie zu erwarten steht, lebhaftige Diskussion bilden, insbesondere auch mit den anwesenden chinesischen Freunden und Gästen.

A. Zur Einstimmung: das Konfuzius-Denkmal im Münchner Finanzgarten

Unweit von hier, im Münchner Finanzgarten, einem kleinen aber feinen Park hinter dem Prinz-Carl-Palais, steht seit Juli 2007 eine übermannsgrosse Konfuzius-Statue. Als ich ihr eher zufällig zum ersten Mal begegnete, war mein Erstaunen groß: Konfuzius mitten in München?! Bei näherer, aber eher vordergründiger Betrachtung löste sich das Rätsel relativ schnell, wird doch auf zweisprachigen Tafeln mitgeteilt, dass diese Konfuzius-Statue ein Geschenk der Volksregierung der Provinz Shandong/Volksrepublik China ist, und zwar anlässlich der 20-jährigen Partnerschaft zwischen Shandong und Bayern.

Hier ist daran zu erinnern, dass der Heimatstaat des Konfuzius, nämlich der Staat Lu während der Frühlings- und Herbst-Periode (770 – 476 v. Chr.) im Süden der heutigen Provinz Shandong zu lokalisieren ist. Damit liegt also auch der - heute touristisch höchst erfolgreich erschlossene - Geburtsort des Konfuzius, nämlich Qufu, in der Provinz Shandong. So gesehen erscheint das erwähnte Jubiläumsgeschenk der Provinz Shandong an das Partnerland Bayern gar nicht mehr so ungewöhnlich.

Aber eben doch: Konfuzius als Staatsgeschenk aus dem kommunistischen China; eine solche Verbindung lässt aufhorchen. Wurden nicht Konfuzius und der Konfuzianismus in mehreren Wellen und Kampagnen vor und nach Gründung der Volksrepublik China 1949 bekämpft und verdammt und zeitweise für alle Übel Chinas und seine Rückständigkeit verantwortlich gemacht? Dies geschah insbesondere schon im Zuge der sog. 4. Mai-Bewegung von 1919 in der Republik China und später in den ersten Jahrzehnten der Volksrepublik China, besonders während der zehn Jahre der sog. Kulturrevolution (1966 – 1976). Aus dieser Sicht wird das Erstaunen mit der Münchner Konfuzius-Statue nicht geringer, wenn man sich den Begleittext vor Augen führt, der folgendermaßen lautet:

Konfuzius (551 – 479 v. Chr.) lebte während der Frühlings- und Herbstperiode im Fürstentum Lu (heutige Provinz Shandong). Er ist der große Denker, Erziehungswissenschaftler und Politiker der chinesischen Vergangenheit und Gründer der konfuzianischen Schule.

Konfuzius stellte in seiner Theorie die Humanität [ren 仁] als Kern und die Ethik [li 礼] als Normen dar und begründete somit den Konfuzianismus. Seine Ideen sind in dem klassischen Werk „Gespräche des Konfuzius“ (Lunyu) niedergelegt. Seit mehr als 2000 Jahren hat der Konfuzianismus alle Dimensionen der chinesischen Gesellschaft beeinflusst, die Lebensweise und die Normen des Verhaltens der Chinesen dominiert und eine harmonische Entwicklung der Gesellschaft gefördert. Konfuzius wird hoch geachtet und als „heiligster Lehrmeister“ verehrt. ...

Diese kurze, auch für unsere Zwecke durchaus brauchbare Charakterisierung des Konfuzius wie des Konfuzianismus fällt nicht nur durch ihre vorbehaltlos positive Einschätzung seines geschichtlichen Wirkens auf, sondern auch durch Verwendung des Schlüsselbegriffs „harmonische Entwicklung der Gesellschaft“, der in der aktuellen Politik des kommunistischen Chinas bekanntlich eine erhebliche Rolle spielt. Daneben begegnen nicht zufällig auch Schlüsselbegriffe der konfuzianischen Ethik wie Ren 仁 (Humanität, Menschenfreundlichkeit oder auch Menschenliebe) und li 礼 (Ethik, Ritual, Sittlichkeit), was ebenfalls Hervorhebung verdient.

An dieser Stelle muss freilich klargestellt werden, dass jedenfalls im Selbstverständnis der chinesischen Führung der Ausdruck „kommunistisches China“ eine sehr verkürzte Ausdrucksweise darstellt. Dies zeigen etwa die in der Verfassung der Volksrepublik Chinas von 1982 (zuletzt geändert 2004) enthaltenen Festlegungen. Zwar wird im siebten Absatz der Präambel festgestellt, dass sich die dort näher definierte Politik und Entwicklung Chinas „unter Führung der kommunistischen Partei“ vollzieht, dass sich das Land aber „noch für lange Zeit im Anfangsstadium des Sozialismus befinden“ wird (我国将长期处于社会主义初级阶段 - woguo jiang changqi chuyu shehuizhuyi chuji jieduan)。 Gerade diese letztere pragmatisch-offene und zeitlich sehr unbestimmte Formulierung lässt, wie die Entwicklung Chinas in der Nach-Mao-Ära zeigt, viele auch widersprüchliche politische und wirtschaftliche Vorgehensweisen und Ergebnisse zu, vielleicht sogar eine Renaissance oder Erneuerung der konfuzianischen Ethik.

Also zurück zu Konfuzius. Wie konnte sich eine solche positive Einschätzung des Konfuzius entwickeln und welche Schlussfolgerungen können eventuell daraus gezogen werden? Kann man in der Tat von einer Renaissance des Konfuzianismus in der Volksrepublik China sprechen oder gibt es auch gegenläufige Tendenzen? Diesen Fragen wollen wir in den folgenden Ausführungen ein wenig näher nachgehen.

B. Anzeichen für eine Wiederbelebung des Konfuzianismus in China

1. Erste Debatten in der Reformzeit unter Deng Xiaoping

Erste Hinweise für eine neue durchaus wohlwollende Beurteilung des Konfuzius und seiner Lehre fanden sich bereits in den achtziger Jahren, nämlich in den ersten Jahren der Reformperiode unter Deng Xiaoping. Dies soll folgendes Zitat aus den neunziger Jahren belegen (s. „China aktuell“ Band 1994, S. 923; eine vom Institut für Asienkunde - heute GIGA Institut für Asienstudien - Hamburg herausgegebene Zeitschrift):

Seit Beginn der achtziger Jahre hat der Konfuzianismus in der VR China mit zunehmendem Wohlwollen von offizieller Seite eine Renaissance erlebt. Der Begriff „Renaissance des Konfuzianismus“ wird allerdings vorwiegend im Ausland verwendet, während man in China selbst nach offizieller Sprachregelung von einer „Renaissance der Konfuzianismusforschung“ spricht. Die Gründung der Chinesischen Konfuzius-Stiftung im Jahre 1985, der Zeitschrift „Konfuzius-Studien“ (Kongzi Yanjiu) 1986 und zahlreicher Forschungsinstitute, die sich mit Konfuzius, dem Konfuzianismus und der traditionellen Kultur befassen, bezeugen diesen Aufschwung. Zunächst ging es um rein akademische Forschung, die sich nach jahrzehntelanger Diskriminierung des Konfuzius und Konfuzianismus nun daran machte, die konfuzianische Tradition relativ unvoreingenommen, d.h. frei von marxistischer Klassenanalyse, zu untersuchen. ...

Diese Tendenz zur Wiederbelebung der Konfuzianismusforschung und ganz generell der Förderung der lange vernachlässigten Kenntnisse auf dem Gebiet der traditionellen chinesischen Kultur wurde und wird noch dadurch verstärkt, dass dieses Gebiet einschließlich der konfuzianischen Klassiker auch im Schulunterricht ausführlich behandelt wurde und wird. Hierzu noch ein weiteres Zitat aus der Zeitschrift „China aktuell“ (Band 1995, S. 1101):

Im Dezember 1995 ist im Verlag der Volksuniversität ein Buch mit dem Titel „Chinas traditionelle Ethik“ (Zhongguo chuantong daode) erschienen. Das Buch ist von der politischen Führung auserkoren worden, für den Ethikunterricht an Grund- und Mittelschulen als Lehrbuch zu dienen. ...

Mit der Veröffentlichung dieses Werkes über traditionelle chinesische Ethik, die im Wesentlichen die konfuzianische Ethik umfasst, hat diese eine bemerkenswerte Aufwertung erfahren, denn in die Form eines nationalen Lehrbuchs für den Schulunterricht gekleidet, wird sie nun zum Pflichtstoff in allen Grundschul- und Mittelschulklassen. ...

Sollte also bereits in den ersten Jahren der Reformperiode nach 1978 von einer Renaissance des Konfuzianismus die Rede sein können, so muss hier dennoch ein genereller Vorbehalt angebracht werden. Wie der Münchner Sinologe Prof. Hans van Ess in seiner kompakten aber überaus lesenwerten Studie über den Konfuzianismus von den Anfängen bis zur Gegenwart (2. Aufl. München 2009, S. 112 ff.) hervorgehoben hat, ist jedenfalls eine bestimmte Ausprägung des Konfuzianismus als eines Gesellschaftssystems, also gewissermaßen der „institutionelle Konfuzianismus“, wie er für das alte chinesische Kaiserreich bestimmend war, sicherlich endgültig untergegangen. Van Ess zählt hierzu drei Pfeiler, nämlich den staatlichen Kult des Konfuzius, das Prüfungswesen auf der Basis der kanonischen Schriften des Konfuzianismus und die volkstümliche Verehrung des Konfuzius.

Bemerkenswert ist insofern aber doch die zunehmende, nicht nur touristische Bedeutung des erwähnten Geburtsorts, nämlich Qufu, wo sich Tempel, Villa und Friedhof des Konfuzius in hervorragend restaurierter Form präsentieren; deren Besuch ist gelegentlich sogar Teil des offiziellen Begleitprogramms bei Staatsbesuchen (etwa aus Japan). Freilich sind Besuche von Konfuziustempeln, wie desjenigen in Peking, wie der Augenschein erweist, in der Tat weit weniger häufig und populär als etwa solche buddhistischer Tempel (s. auch Florian C. Reiter, Religionen in China, München 2002, S. 33). Es würde übrigens einer alten Tradition

entsprechen, wenn Konfuziusstudium und Konfuziusverehrung auch heute eher bei den gebildeten Schichten anzutreffen wären.

Auffällig ist überdies die generelle Skepsis von Prof. van Ess, der in der modernen Entwicklung Chinas und ganz Ostasiens nur wenige wirklich authentisch konfuzianische Elemente zu entdecken vermag. Beachtung verdient aber dennoch sein Hinweis (aaO S. 116), dass gewisse hierarchische Elemente der Lehren des Konfuzius in China heute wahrscheinlich gerade deshalb von offizieller Seite betont werden, weil man in ihnen ein Gegengift gegen die negativen Auswüchse einer im Modernisierungsprozess aus den Fugen geratenden Gesellschaft sieht. Weiter heißt es:

Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit oder moralische Unbestechlichkeit sind in der Tat die Werte, die schon von Konfuzius gefordert wurden und einem chinesischen Beamten in jedem traditionellen Text als Tugenden angerechnet worden sind. Doch wenn ostasiatische Politiker heute an diese Tugenden appellieren und auf das „Konfuzianische“ der Region verweisen, dann dürfte der Grund eher sein, dass gerade diese Werte eben nicht so hoch im Kurs stehen.

Wie dem auch sei, gerade unter solch eher pragmatisch-utilitaristischen, erzieherischen oder auch gesellschaftspolitischen Aspekten erscheint es mir angebracht, die jüngere Entwicklung Chinas im Verhältnis zum Konfuzianismus etwas genauer ins Auge zu fassen. Vielleicht finden sich hier tatsächlich genügend Anzeichen dafür, dass der Konfuzianismus jedenfalls als verhaltensethisches System, aber auch in seiner Funktion als Beitrag zur Aufwertung der kulturellen Vergangenheit Chinas insgesamt eine bedeutendere Rolle spielt, als dies vielleicht anfänglich zu erkennen oder auch beabsichtigt war.

2. Die jüngere Entwicklung: von der akademischen Sphäre in die Welt der Politik und der Medien

Die neuere Entwicklung einer ziemlich positiven Zuwendung zum Konfuzianismus in der Volksrepublik China, wie wir sie schon bei Betrachtung der Münchner Konfuzius-Statue sowie im Forschungs- und Erziehungssektor kennen gelernt haben, soll an zwei weiteren Bereichen festgemacht werden, nämlich zunächst an dem der Kulturpolitik, speziell der Kulturaußenpolitik und sodann am Bereich der Medien und der öffentlichen Debatte, wo zeitweise geradezu ein inzwischen wieder abgeebbtes Konfuziusfieber ausgebrochen war.

a) Konfuzius in der Kulturpolitik, speziell der Kulturaußenpolitik:

Es war bereits darauf hingewiesen worden, dass in offiziellen Verlautbarungen der kommunistischen Parteiführung wie der chinesischen Regierung erstaunlich häufig das konfuzianisch getönte Schlüsselwort der „harmonischen Gesellschaft“ oder der „harmonischen Entwicklung der Gesellschaft“ gebraucht wird, das zunehmend die alte Klassenkampfrethorik ersetzt hat. Dabei erfolgt aber in der Regel kein direkter Hinweis auf Konfuzius, sondern man beruft sich meist in allgemeiner Form auf die jahrtausende alte chinesische Tradition, was aber in sich bereits eine bemerkenswerte Positionsänderung darstellt.

Weit expliziter erfolgt die Berufung auf Konfuzius und das konfuzianische Gedankengut dagegen in der Kulturpolitik, speziell in der Kulturaußenpolitik. Sie werden sicher verstehen, dass ich hier in den Räumen der **Stiftung ex oriente**, die auch Träger der **CONFUCIUS CLASS Chinesisches Sprach- und Kulturinstitut München** ist, in erster Linie auf die

bemerkenswert dynamische Entwicklung bei der Errichtung von Konfuziusinstituten und – in der Alternativform - von Konfuziusklassen in aller Herren Länder hinweisen möchte. Um hier chinesische Quellen selber sprechen zu lassen, darf ich berichten, dass die Sonntagsausgabe der bekannten englischsprachigen Zeitung **China Daily** vom 25. September 2011, also vor etwa einem halben Jahr, auf der Titelseite mit dem großen Aufmacher „**Confucius alive**“ herauskam und dieses Thema dann auf drei weiteren Seiten umfänglich vertiefte.

In dem uns schon vertrauten positiv zugewandten Ton wird auf der ersten Seite zunächst in großen Lettern festgestellt:

China's ancient sage is helping the country propagate its language and culture abroad. An institute named after Confucius is sowing the seeds of better understanding and better communication with the world, throughout the world.

In dem Aufmacherartikel wird des Weiteren geschwärmt von den zahlreichen jungen Kräften, die sich hier in aller Welt im Auftrag Chinas engagieren, was dann so umschrieben wird:

They [diese jungen Kräfte] are the bright-eyed legion of Hanban, the nonprofit public agency that administers the Confucius Institute worldwide, adventurers as eager to see the world as China is to send them. The institute itself is young. Impressed with the experience of countries like Britain, France and Germany in promoting their national languages, China launched the Confucius Institute in 2004 to promote its mother tongue and culture around the world.

Im weiteren Verlauf dieses Aufmacherartikels wird die Arbeit der Public Agency Hanban (国家汉办/孔子学院总部 Guojia Hanban/Kongzi Xueyuan Zongbu) näher beschrieben, insbesondere dass ihre Mission darin bestehe, Chinesisch auf vielen Wegen über die ganze Welt zu verbreiten, und zwar beginnend mit direktem Sprachstudium bis zu Kulturprogrammen und Kulturaustausch (*Hanban approaches its mission to spread Chinese around the world in many ways, from direct language study to cultural programs and exchanges*). Darüber hinaus wird mitgeteilt, dass zum Stand vom 1. Juli 2011 350 Konfuziusinstitute (mit Universitätsanbindung) und 430 Konfuziusklassen (auf der Sekundarebene) in 103 Ländern und Regionen errichtet wurden, und dass Hanban hoffe, bis 2020 1000 Konfuziusinstitute errichten zu können.

Nun gibt es auch in Deutschland skeptische Stimmen (s. etwa den kritischen Artikel von Jörg M. Rudolph in der FAZ v. 8. Nov. 2011, S. 9), die diese beeindruckende Dynamik eines Zweigs der chinesischen Kulturaußenpolitik unter politischen Gesichtspunkten kritisch unter die Lupe nehmen, insbesondere wegen ihrer engen Anbindung an Universitätsinstitute im jeweiligen Gastland und ihrer Ko-Finanzierung durch die chinesische Seite.

Tatsächlich spricht etwa der erwähnte Aufmacherartikel in China Daily, wie erwähnt, selber davon, Konfuzius helfe dabei, Chinas Sprache und Kultur im Ausland *zu propagieren* (to propagate). Abgesehen davon, dass das Verbum „propagieren“ (to propagate) im Sinne von verbreiten eine eher neutrale Konnotation aufweist, darf doch gerade im Vergleich mit den deutschen Goetheinstituten gefragt werden, was hier so grundsätzlich anders sein soll. Dass China politisch anders ausgerichtet ist, wird jeder, der damit zu tun hat, einzuordnen wissen.

An dieser Stelle darf ich vielleicht einen Hinweis auf meine eigenen jahrzehntelangen und durchaus positiven Erfahrungen im Rahmen der institutionellen Zusammenarbeit mit

chinesischen Einrichtungen einfügen, wie sie das Münchner Max-Planck-Institut für Immaterialgüterrecht (geistiges Eigentum) mit Universitäten in Peking, Shanghai und Wuhan sowie mit der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften (CASS) gepflegt hat. Das Max-Planck-Institut war auch in wesentlich umfassendere Kooperationsprojekte zwischen den Münchner Patentbehörden, nämlich dem Deutschen Patent- und Markenamt (DPMA) und dem Europäischen Patentamt (EPA) einerseits und den chinesischen Partnerbehörden andererseits eingebunden. Das Ergebnis ist, dass etwa das chinesische Patentrecht weitgehend dem deutschen Modell gefolgt ist und dass das Urheberrecht eine gute Balance zwischen dem kontinentaleuropäischen Urheberschutzmodell und dem so anders gearteten angloamerikanischen Copyright-Modell zu wahren wusste.

Ich nehme deshalb an, dass auch die wissenschaftlich hoch qualifizierten deutschen Partner der Konfuziusinstitute sich wegen der damit verbundenen Kooperationsbeziehungen nicht kompromittieren werden; eine gewisse Sympathie für die unbestreitbare Entwicklung Chinas in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht wird man ja wohl der Sinologie nicht übel nehmen können.

Freilich ist nicht zu verkennen, dass Aufbau und Entwicklung der Konfuziusinstitute auch im größeren Rahmen der Debatte um die sog. Softpower (软实力 – ruan shili) Chinas zu sehen sind. Dahinter steht die Einsicht, dass in dem globalen Ringen um Einfluss in der Welt des 21. Jahrhunderts wirtschaftliche und militärische Potenz allein nicht ausreichen. So wird auch in China gefragt, wie man es anstellen soll, dass die 5000 Jahre alte Kultur Chinas, seine Sprache, aber auch seine wirtschaftlichen und kulturellen Erfolge in der Welt genügend beachtet werden. Diesen Aspekt hat nach Presseberichten (s. FAZ Nr. 3 v. 4. Jan. 2012, S. 5) auch Staatspräsident und Parteichef HU Jintao vor kurzem bei einer Rede vor dem ZK-Plenum der KP Chinas mit Nachdruck unterstrichen.

Da wir die Softpower-Thematik hier nicht detailliert ansprechen und vertiefen können, soll vor allem auf entsprechendes Material unter diesem Stichwort im Internet verwiesen werden. Nur zur Illustration des erwähnten Zusammenhangs von Konfuziusinstituten und Softpower soll hier ein weiterer vor kurzem in China Daily vom 14. Dez. 2011 (S. 1) veröffentlichter Artikel zitiert werden, der sich ebenfalls dem Bestand und der Zukunft dieser Institute widmet. Dort heißt es u.a.:

Chinese culture is increasingly making its presence felt internationally, in the latest sign of China's growing global clout. ...

The institute is a nonprofit organization aiming to promote the Chinese language and culture. Its global presence is viewed as a barometer of China's "soft power".

Sollen wir uns aber vor dieser chinesischen Softpower ängstigen oder sollten wir sie nicht vielmehr selbstbewusst als Bereicherung für eben diese Zivilgesellschaft in ihrer ganzen Pluralität betrachten, da wir uns doch über die Goetheinstitute selbst um den Ausbau unserer Softpower und um geistigen Einfluss auf die universale Zivilgesellschaft bemühen?

b) China und der "American way of life"

Im Zusammenhang mit dieser chinesischen Softpower-Debatte wird gerne auch der nicht selten insgeheim bewunderte große Rivale, die Vereinigten Staaten von Amerika, zum Maßstab genommen, der den american way of life insbesondere durch das Hollywood-Kino überall auf der Welt verbreitet hat und voller Erfolg weiter verbreitet. Man denke nur daran,

dass auch der deutsche Film froh ist, wenn er im eigenen Land auf 20 % Marktanteil oder gar mehr kommt und wenn er gelegentlich sogar das amerikanische Filmpublikum erreicht.

Typisch für die entsprechende Debatte in China ist in der Tat die jüngere Diskussion um die fehlenden internationalen Erfolge der chinesischen Filmindustrie. Auch zu dieser Debatte hat „China Daily“ interessante und meist eher kritische Beiträge geliefert. So hat die Ausgabe der China Daily vom 21. Nov. 2011 der Diskussion um das Wohl und Wehe der chinesischen Kulturindustrie im Allgemeinen und der Filmindustrie im Besonderen eine volle Seite gewidmet. Einige charakteristische Zitate daraus können das selbst empfundene Dilemma der chinesischen Kultur- und Filmindustrie näher beleuchten:

International competitiveness is key to cultural enterprises' success in the global cultural market. Without strong international competitiveness, Chinese cultural enterprises cannot build a strong cultural industry and the country cannot become a cultural power.... Thus China needs to make efforts on three fronts to make its cultural enterprises competitive on the international stage.

First, the enterprises, rather than the government, should play the main role in the development of the cultural industry. That's the only way Chinese cultural enterprises can grow into qualified market players.... (so JIA Xudong, Wissenschaftler an der CASS).

... The core competitiveness of the cultural industry depends on creativity - just like the success of the film industry depends on the ability to tell a story excellently through audio-visual means.

China has more profound history and culture compared to the US. But its film industry cannot exploit them and thus cannot compete with Hollywood. The sticking point is a lack of creation to use the available materials to tell a compelling story. ... (so YANG Jun, ein Vertreter der Filmindustrie).

Auffällig ist, dass hier von Konfuzius und harmonischer Gesellschaft nicht mehr gar so viel die Rede ist. So werden wir noch zu fragen haben, ob die Aufwertung des Konfuzius hier nicht wieder eine gewisse Relativierung erfährt. Doch muss zunächst unbedingt auf ein Medienereignis hingewiesen werden, das Konfuzius und die konfuzianische Ethik in China zumindest bei nachdenklichen Menschen zum ersten Mal wieder richtig populär werden ließ.

c) Die Sendereihe über die „Gespräche“ (Lunyu) des Konfuzius (2006) und ihre Folgen

Das chinesische Zentralfernsehen (CCTV) veranstaltete im Oktober 2006 im Rahmen einer Programmserie mit dem ungefähren Titel „Gelehrtenforum“ (百家讲坛 – baijia jiangtan; engl. „Lecture Room“) zur Hauptsendezeit eine aufsehen erregende Vortragsreihe über die „Gespräche“ (Lunyu 论语) des Konfuzius. Es ging also um einen Schlüsseltext des klassischen Konfuzianismus. Autorin der Vortragsreihe und zugleich Vortragende war die inzwischen weltbekannte Medienwissenschaftlerin YU Dan (于丹), Professorin an der Pädagogischen Universität in Peking (北京师范大学, Beijing Shifan Daxue). Ihre Vorträge stießen nach Presseberichten auf außerordentlich großes Interesse und wurden bald darauf unter dem Titel «论语»心得 («Lunyu» xinde, deutsch etwa „Reflexionen über die «Gespräche»“ [des Konfuzius]) in Buchform veröffentlicht.

Übrigens wurde von Frau YU Dan im darauf folgenden Frühjahr 2007 in ähnlicher Weise auch eine Vortragsreihe über den daoistischen Klassiker Zhuangzi (庄子) im Zentralfernsehen gestaltet, was ebenfalls zu einer entsprechenden Buchpublikation unter dem Titel «庄子»心得 („Zhuangzi“ xinde; deutsch etwa „Reflexionen über «Zhuangzi»“) führte. Dabei zeigt sich, dass sich bei Frau YU Dan wie bei vielen anderen das Interesse an der traditionellen chinesischen Kultur nicht nur auf Konfuzius beschränkt.

Das Konfuzius-Buch von Frau YU Dan jedenfalls wurde zu einem immensen Publikumserfolg; mehr als zehn Millionen Exemplare sollen davon verkauft worden sein. Verständlicherweise wurden auch westliche Verleger angesichts dieses Verkaufserfolgs hellhörig, so dass innerhalb kurzer Zeit eine ganze Reihe von Übersetzungen des Werkes erschienen, darunter in Englisch, Französisch, Spanisch sowie auch in Deutsch, letzteres 2009 beim Droemer-Verlag München unter dem Titel „Konfuzius im Herzen. Alte Weisheit für die moderne Welt“ .

Die Sendereihe und das darauf aufbauende Konfuzius-Buch waren nach den eigenen Worten von Frau YU Dan keineswegs als systematischer akademischer Kommentar zu dem konfuzianischen Klassiker gedacht. Es handelte sich vielmehr um eine Sammlung persönlicher Gedanken, die ihr bei dessen Lektüre im Lauf der Jahre gekommen waren. Ein Zitat aus dem Klappentext der deutschen Ausgabe des Buches möge diese Intention verdeutlichen:

Denn YU Dan gelingt es, die Gespräche des Konfuzius von der Last der tausendjährigen Interpretationen zu befreien. Sie besinnt sich zurück auf seine Worte – und deckt so das Geheimnis seiner Wirkungsmacht auf: Konfuzius' Wahrheiten sind einfach. Sie zeigen uns den Weg zum Glück, zu innerer Ruhe und bieten Orientierung auch in unserer komplexen Welt.

Ein weiteres Eingehen auf den durchaus lesens- und bedenkenswerten Inhalt des Buches soll hier unterbleiben, auch weil es jeder kaufen und nachlesen kann. Ich kann mir auch kein eigenes fundiertes Urteil darüber anmaßen, wieweit die Gedankenwelt des Konfuzius wirklich getroffen und authentisch wiedergegeben ist. Im Hinblick auf unsere Fragestellung kommt es mir vielmehr auf die Tatsache an, dass Sendereihe und Buch in China einen solchen Publikumserfolg haben konnten. Es muss hier also ein tiefer liegendes Bedürfnis nach Orientierung in einer komplexer werdenden Welt vorhanden sein, worauf noch einzugehen ist.

d) die Kritik an Frau YU Dan's Darstellung: welche Art von Konfuzianismus?

Es konnte freilich nicht ausbleiben, dass Frau YU Dan auch heftig kritisiert wurde, und zwar von zwei Seiten: Zum einen von der Fachwelt der Kenner der chinesischen Geistesgeschichte, die Frau YU auch einige Fehler nachwies und etwa auch die starke daoistische Färbung ihrer Darstellung kritisierten. So heißt es etwa in einem Bericht der China Daily vom 9. Juni 2009 (S. 19):

Several academics from Peking and Tsinghua universities are highly critical of Yu's work, seeing it as no more than a watered-down, feel-good, apolitical version of The Analects [Lunyu].

Diese Auseinandersetzung möchte und muss ich freilich der Fachwelt überlassen. Bemerkenswert aber bleibt, dass durch eine im guten Sinne populärwissenschaftliche Initiative plötzlich das breite Publikumsinteresse für das geweckt wurde, was in China

Guoxue (国学, englisch „national studies“) genannt wird, also die breit angelegte Befassung mit der chinesischen Nationalkultur und speziell dem konfuzianischen Erbe. Die feierliche Eröffnung der Olympischen Spiele in Beijing am 8. August 2008, bei der ein bunter Bilderbogen über die Jahrtausende alte chinesische Kultur gezeigt und u.a. von als alt verkleideten Studenten aus den „Gesprächen“ des Konfuzius zitiert wurde, sind hier ein eindrucksvoller Beleg.

Auf der anderen Seite wurde Frau YU Dan speziell vorgeworfen, was im Zitat bereits anklang, dass sie die politische Dimension des Konfuzius ganz unterschlagen habe. Dieser Vorwurf wurde insbesondere auch von dem in China lehrenden amerikanischen Politologen Daniel A. Bell in seinem bemerkenswerten Buch über „*China's New Confucianism*“ (Princeton und Oxford 2008) formuliert. Dieses brillant geschriebene Buch ist, wie schon sein Titel verrät, ganz allgemein modernen Erscheinungsformen des Konfuzianismus in Politik und Gesellschaft und im Erziehungswesen Chinas gewidmet, einschließlich eines interessanten Beitrags zur Softpower-Debatte. Es möchte das Phänomen des wiedererstarkten Konfuzianismus in China, wie ich glaube zu Recht, auch für den politischen Ost-West-Dialog fruchtbar machen.

Die Auseinandersetzung mit Frau YU Dan findet in einem besonderen Anhang (Appendix 1) dieses Buches statt, wobei ihre Verdienste um die Popularisierung des konfuzianischen Gedankenguts durchaus anerkannt werden. Dabei setzt sich Daniel Bell auch ausführlich mit der akademischen Kritik an YU Dan's Buch auseinander. Selbst die oftmals daoistisch inspirierten Passagen findet er unter modernen Gesichtspunkten vertretbar. Seine Kritik setzt an der nach seiner Ansicht bei ihr fehlenden politischen Dimension des Konfuzianismus an; so heißt es etwa (S. 170):

...But the deepest problem with Yu Dan's book is the Daoist-inspired effort to depoliticize Confucianism. ...

Confucius was a radical social critic. He had a very low opinion of the rulers of his own day and wandered from state to state, hoping to find a ruler more receptive to his ideas about good government. Note that he was offering political criticisms: Confucius aimed not just to develop individual character, but also to encourage those who hold authority to rule in a competent and compassionate manner. ...

Im weiteren Verlauf dieser Auseinandersetzung entwickelt Daniel Bell dann seine eigene Vision einer modernen Form des politischen Konfuzianismus, der durchaus eine gewisse Kühnheit zuzusprechen ist. Er entwickelt diese Vision eines „Konfuzianismus von links“ in kritischer Auseinandersetzung mit einer Studie zum politischen Konfuzianismus des chinesischen Politologen JIANG Qing („Politischer Konfuzianismus: die Transformierung, die besonderen Merkmale und die Entwicklung des heutigen Konfuzianismus“ (蒋庆, 正治儒学: 当代儒学的转向, 特质与发展 - JIANG Qing, Zhengzhi ruxue: dangdai ruxue de zhuanxiang, tezhi yu fazhan, Beijing 2003). Dabei empfiehlt er eine noch zu entwickelnde Kombination konfuzianischer und sozialistischer Werte (S. 178).

Man kann leicht verstehen, dass sich Frau YU Dan angesichts ihres sehr subjektbezogenen individualethischen Ansatzpunktes, vielleicht auch angesichts der gegebenen politischen Verhältnisse in China auf eine derartige Auseinandersetzung nicht einlassen wollte. In dem erwähnten Bericht in China Daily vom 9. Juni 2009 rechtfertigt sie sich denn auch gegen den Vorwurf des entpolitisierten Konfuzius u. a. mit folgenden Worten:

But the depoliticising was deliberate. ... If we try to understand Confucius in terms of politics, we cannot learn much, because back in Confucius's times the foundations of society lay in feudal ethics whereas contemporary society is built on modern rules. There's no comparison between the two. I feel only the part of Confucius that allows us to talk to different cultures in a harmonious way is relevant to contemporary society. ...

Only a person who understands humanity, accepts reality, has a sense of mission and can take responsibility for his fellows and his country would know how to bring about change. ...

Im weiteren Verlauf dieses Berichts in China Daily werden die Grundgedanken von Frau YU Dan schließlich folgendermaßen zusammengefasst:

At the end of the Day, says Yu, her book and her lecture series are for the masses. "And I don't have the right to tell people what to do." Therefore, rather than taking only a political view, she says, she tries relating Confucian thoughts to one's everyday life experiences and explores how individuals might develop and work toward a more spiritually-inclined life, informed by wisdom.

Eine Stellungnahme dahin, welche der beiden Seiten in dieser höchst spannenden Kontroverse, die in China heute relativ offen ausgetragen werden kann, recht hat, möchte ich mir hier ersparen. Ich betrachte die Bemühungen von Frau YU jedenfalls als einen sehr bemerkenswerten Beitrag zur Wertedebatte, die, wie wir gleich sehen werden, auch in China in vollem Gange ist. Bevor wir darauf näher eingehen, soll aber noch ein wenig Wasser in den konfuzianischen Wein gegossen werden, weil es da und dort auch Anzeichen für eine gewisse Konfuzianismuskümmigkeit (Confucianism fatigue) gibt.

C. Stößt die Konfuzianismusrenaissance an ihre Grenzen?

1. Einige äußere Widersprüchlichkeiten

Gerade im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Diskussion über Erfolge und Misserfolge der chinesischen Filmindustrie (neueste Zahlen finden sich in China Daily v. 4. Jan. 2012, S. 14) stößt man auf einige Widersprüchlichkeiten, die die Frage aufwerfen, ob die Wiederbelebung konfuzianischen Gedankenguts nicht auch an ihre Grenzen stößt.

So war ein mit großem Aufwand und mit bedeutenden Filmkünstlern hergestellter Film über das Leben des Konfuzius beim chinesischen Massenpublikum offenbar nur auf begrenztes Interesse gestoßen. Das lag auch daran, dass er zeitlich mit dem amerikanischen Blockbuster „Avatar“ des Regisseurs James Cameron konkurrieren musste. An den gesamten Einnahmen an den chinesischen Kinokassen (Box Office) im Jahre 2010 von 10,17 Milliarden Yuan entfielen allein auf „Avatar“ 1,35 Mrd. Yuan, was einem Anteil von ca. 13 % entspricht. Dabei muss man wissen, dass Avatar einen von nur 20 jährlich für die normale Kinoauswertung zugelassenen Importfilmen darstellte; ca. 30 weitere Filme werden pauschal erworben. Trotz dieser quantitativen Beschränkung haben diese zwanzig Filme in 2010 43,6 Prozent der Einnahmen an der Kinokasse (*box office revenue*) eingespielt (wegen der Zahlen für 2011 vgl. China Daily v. 10. Jan. 2012 S. 5).

Gegen diese heftige Konkurrenz glaubte man dem Konfuzius-Film etwas auf die Beine helfen zu müssen, indem die Verbreitung von Avatar zeitweilig eingeschränkt wurde. Dies hat jedoch nach Zeitungsberichten (s. *Raymond Zhou* in *China Daily* vom 29. Jan. 2010, S. 18) eine Welle von Anti-Konfuzius-Gefühlen“ („a wave of anti-Confucius sentiment“) hervorgerufen. Dazu passt die in einem anderen Zusammenhang gefallene Bemerkung desselben Autors (s. *R. Zhou* in *China Daily* v. 21. Okt. 2011, s. 18), dass man es gewissermaßen mit Konfuzius auch nicht übertreiben soll:

Some people interpret Chinese culture as mostly Confucian, which is effective as a common thread but too narrow in scope. The past century of fluctuations in Chinese reception of Confucianism is testament to its complexity and incongruity with some modern thoughts. Suffice it to say, not all of its principles click with all of us.

Hier wird die offensichtliche Ambivalenz des Konfuzianismus unter dem Gesichtspunkt der Modernität thematisiert, auf die wir noch zurückkommen werden. Ein gewisses Maß an Widersprüchlichkeit zeigten auch zwei weitere, eher auf der politischen Ebene gelegene Vorkommnisse, die vielleicht darauf hindeuten, dass es in der chinesischen Politik zwei Strömungen gibt, nämlich eine, die die Aufwertung des Konfuzius weiterhin aktiv betreiben möchte, und eine andere eher skeptische, vielleicht auch als neomarxistisch einzuordnende Richtung, die einer eher zurückhaltenderen Gangart zuzuneigen scheint.

So wurde nach Presseberichten (s. etwa *Economist* v. 30 April 2011) Anfang 2011 mit großem Pomp eine riesige Konfuzius-Statue vor dem Chinesischen Nationalmuseum auf der Ostseite des Tian-an-men-Platzes aufgestellt, also an äußerst prominenter Stelle in großer Nähe zum Mausoleum des Mao Zedong. Sollte dies ein Zeichen gleichwertiger Hochschätzung sein, so scheint dies gewissen Kreisen doch ein wenig übertrieben gewesen zu sein. Jedenfalls ist die Statue im April 2011 mehr oder weniger heimlich wieder in den inneren Bereich des Nationalmuseums verfrachtet worden.

Zum anderen war, offenbar von einer offiziell nichtstaatlichen Gruppierung (*The China Foundation for the Development of Social Culture* bzw. dem *Traditional Culture Protection Department under the Association of Chinese Indigenous Arts*) im September 2010 ein international ausgerichteteter Konfuzius-Friedenspreis lanciert und zum ersten Mal an den taiwanesischen Politiker Lien Chan vergeben worden. Als mögliche Kandidaten für eine neuerliche Vergabe des Preises in 2011 waren u. a. Vladimir Putin, Angela Merkel, Bill Gates und Kofi Annan vorgesehen.

Diese neuerliche Vergabe des Konfuzius-Friedenspreises wurde mittlerweile aber vom chinesischen Kulturministeriums mit der Begründung gestoppt (s. *China Daily* v. 8. Okt. 2011, S. 2), dass die Preisverleihung nicht amtlich genehmigt war und der Name des Ministeriums nicht korrekt verwendet worden sei. Man weiß nicht so recht, was man davon halten soll. Jedenfalls würde ein wohl in Konkurrenz oder zumindest als asiatische Ergänzung zum Friedensnobelpreis konzipierter Konfuzius-Friedenspreis gut zu der erwähnten Strategie zur Stärkung von China's Softpower passen. Es liegt mir jedoch fern, dieses möglicherweise nur aufgeschobene Vorhaben hier zu kritisieren. Warum auch?

2. Die innere Ambivalenz des Konfuzianismus

Beide geschilderten Vorkommnisse aus jüngster Zeit zeigen in der Tat also eine gewisse Ambivalenz in der Behandlung der Konfuziusfrage durch die chinesische Politik. Dabei ist zu

bedenken, dass ein gerüttelt Maß an Ambivalenz im Konfuzianismus selber angelegt ist. Dies jedenfalls dann, wenn man ihn unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der modernen Zivilgesellschaft betrachtet, wie dies die oben zitierten durchaus unterschiedlich positionierten Äußerungen von Frau YU Dan, Daniel Bell und auch Raymond Zhou getan haben.

Ich kann freilich auf diese innere Spannung und Ambivalenz des Konfuzianismus selber hier nicht im Einzelnen eingehen. Nur zur Illustration soll auf eine bekannte alte Formel hingewiesen werden, die das Wesen des traditionellen Konfuzianismus, wie er bis zum Ende der Qing-Dynastie gegolten hat, gewissermaßen wie in einer Nusschale zusammenfasst. Die Formel lautet in chinesischer Sprache „sangang wuchang“ (三纲五常) und wird von dem führenden chinesisch-deutschen Wörterbuch folgendermaßen eher erläutert als übersetzt: „die drei Grundregeln (d.h. der Monarch herrscht über seine Untertanen, der Vater über den Sohn und der Mann über die Frau) und die fünf Grundtugenden (Menschlichkeit [ren 仁], Pflichtgefühl [yi 义], Anstand [li 礼], Wissen [zhi 智] und Treue [zhong 忠]) – moralischer Maßstab zwischen den Menschen in der Feudalgesellschaft“.

Die Chinakenner unter Ihnen wissen natürlich, dass es sich bei den „drei Grundregeln“ um die drei wichtigsten der fünf Beziehungen (wulun 五伦) handelt (hinzu kommen die Beziehungen zwischen älterem und jüngerem Bruder, sowie zwischen Freund und Freund), die mit Ausnahme der Freund-zu-Freund-Beziehung auf Unterordnung und Gehorsam ausgerichtet waren und somit die für den Konfuzianismus als System so charakteristische hierarchische Struktur abbildeten. Gerade in diesen drei Grundregeln steckt aber für die moderne Zivilgesellschaft das Problem; sie bilden auch eine der Ursachen für die eingangs erwähnte vehemente Bekämpfung des Konfuzianismus schon in vorkommunistischer Zeit.

Eine so selbstbewusste und engagierte Frau wie Frau YU Dan würde sich denn auch sehr bedanken, wenn man sie auf die Rolle der dem Ehemann absoluten Gehorsam schuldenden Frau festlegen wollte. Dies entspricht auch nicht dem heutigen Rollenbild der Frau in China.

Auch die anderen beiden Hauptregeln stoßen heute weithin auf Ablehnung, auch wenn dies für China nicht ohne Einschränkungen gesagt werden kann. So spielt das Gebot der Kindesliebe (xiao 孝), d. h. zu Liebe und Respekt gegenüber den Eltern und den Älteren ganz allgemein nach wie vor eine große Rolle, wie dies auch Daniel Bell anschaulich geschildert hat; dies gilt trotz aller gesellschaftlichen Änderungen wie etwa die Auswirkungen der Ein-Kind-Politik, die natürlich auch eine Schwächung dieser Grundregel mit sich bringen. Sollten wir uns darüber freuen?

Das hierarchische Prinzip schließlich spielt in der Politik des heutigen China im Sinne der Loyalitätspflicht des Staatsbürgers nach wie vor eine wichtige Rolle. Freilich muss hier als Gegenpol die bereits im klassischen Konfuzianismus angelegte Gemeinwohlverpflichtung der Herrschenden erwähnt werden. Ich stehe nicht an zu bemerken, dass diese Gemeinwohlverpflichtung trotz aller Unvollkommenheit der Ergebnisse auch im heutigen China subjektiv und objektiv eine nachweisbare Rolle spielt. Daniel Bell ordnet diese Gemeinwohlverpflichtung, wie bereits erwähnt, unter dem Stichwort „linker Konfuzianismus“ (left confucianism) ein, und erwähnt hier auch die ebenfalls bereits im klassischen Konfuzianismus entfaltete Pflicht der Intellektuellen zur Kritik an schlechter Regierungsführung sowie die meritokratische Dimension des Konfuzianismus.

Alles dies kann hier leider nicht im Einzelnen ausgeführt werden. Worauf es uns ankam, war eben zu zeigen, dass der Konfuzianismus, unter heutigen Bedingungen gedacht, stark

ambivalente Züge trägt, was uns aber nicht daran hindern sollte, seinen tief humanistischen Ansatz und seine ethischen Verhaltensnormen, wie sie in den erwähnten fünf Grundtugenden zum Ausdruck kommen, ernst zu nehmen und in der modernen Gesellschaft fruchtbar zu machen.

D. Versuch einer Bewertung

Aus meiner Sicht ist die Konfuziusdebatte, wie sie mit unterschiedlichen Akzenten in China geführt wird, Ausdruck einer breiter angelegten Debatte über die Werte einer modernen Zivilgesellschaft oder, eher umgekehrt, wie schon das anfängliche Zitat bei Hans von Ess angedeutet hat, Ausdruck eines diffusen Unbehagens über den Werteverlust in einer rein auf Wachstum und Konsum ausgerichteten Gesellschaft. All dieses ist auch uns nicht unbekannt. Hier kommt die Erkenntnis von Ernst-Wolfgang Böckenförde ins Spiel, dass nämlich der freiheitliche, säkularisierte Staat von Voraussetzungen lebt, die er selbst nicht garantieren kann. Diese Erkenntnis ist wohl zunehmend auch für das kommunistisch geführte China von Relevanz, da die Klassenkampfrethorik weitgehend zurückgedrängt worden ist. Nicht von ungefähr erfolgt daher eine verstärkte Suche nach moralischen Maßstäben in der eigenen chinesischen Geschichte, die nun einmal konfuzianisch geprägt war.

Als sehr aktuelles Beispiel hierfür sei der Fall der zweijährigen Yueyue erwähnt, die am 13. Oktober 2011 in der südchinesischen Stadt Foshan gleich zweimal überfahren wurde, schwer verletzt auf der Straße liegen blieb und zunächst von keinem der insgesamt 18 Passanten Hilfe erfuhr, bis endlich jemand eingriff. (Das kleine Mädchen erlag später seinen Verletzungen). Wohl kein anderes Ereignis der letzten Monate hat die Wertedebatte in China landesweit so sehr stimuliert. Das kam auch daher, dass diese schreckliche Szene von einer Überwachungskamera gefilmt worden war, was dem Ereignis erst die entsprechende Medienwirkung in ganz China und darüber hinaus verschaffte.

In einer erstaunlich breit angelegten nationalen Debatte, die auch in China Daily ihren mehrfachen Niederschlag fand, wurde in China über den Verlust des moralischen Kompasses diskutiert. So wird etwa in einer umfassenden Nachbetrachtung unter dem Titel „Can China’s Moral Fabric Hold together?“ folgende Erwägung angestellt (s. China Daily v. 29. Dez. 2011, S. 6/7):

Her death triggered a nationwide wave of mourning, as the incident had been closely followed by people who were concerned about a seeming lack of moral concern for others in Chinese society.

Aus unserer Sicht noch aufschlussreicher ist jedoch die in einem anderen Artikel (s. bereits China Daily v. 18. Okt. 2011, s. 5) zitierte Stimme eines Lehrers, der folgende Feststellung trifft:

We have core moral values but lack a specific guide. For instance, Confucian philosophy teaches us how to respect our parents and teachers. It gives a detailed picture about how we should behave. Current moral values are abstract and lack such details.

Ich glaube, diese Wertedebatte und die gesamte Konfuziusdebatte, die in China geführt wird, geht uns alle an. Es ist eben nicht gleichgültig, wie die Entwicklung in China insgesamt und wie das Ringen um Humanität und eine an humanen Werten orientierte Gesellschaft ausgeht.

Die Ethik des Konfuzianismus kann hier, möglicherweise auch für uns, eine wertvolle Hilfe bieten.

Einen eher spekulativen Aspekt möchte ich abschließend noch hervorheben. Der Konfuzianismus ist weder antireligiös noch areligiös, und er ist, wie die Praxis zeigt, durchaus kompatibel mit unterschiedlichen Religionen, seien es die sog. chinesischen Religionen wie der Buddhismus und der Daoismus, seien es andere Religionen wie etwa das Christentum. Der Konfuzianismus selbst wahrt dennoch eine merkliche Distanz zu religiösen Aussagen, er hat viele eher skeptische, ja agnostische Züge, wie etwa der bekannte Satz aus den Gesprächen des Konfuzius (Lunyu 3.12) zu zeigen vermag: 祭神如神在 – ji shen ru shen zai: opfere den Göttern als ob sie anwesend wären.

Gerade dieser letztere Aspekt macht ihn bei der Suche nach einem gemeinsamen Weltethos, wie es Hans Küng in mehreren seiner Schriften mit Nachdruck vertritt, besonders interessant. Für die moderne Zivilgesellschaft, die im nationalen und universellen Maßstab mit der Koexistenz zahlreicher Religionen und Glaubensrichtungen zurechtkommen muss, mag er eine geeignete Grundlage für ein gedeihliches Zusammenleben bilden können. Ohne sittliche Werte und Regeln ethischen Verhaltens wird nämlich auch die moderne Zivilgesellschaft nicht auskommen kann. Wir sollten die Entwicklung in China auch aus diesem Grund mit Interesse und innerer Anteilnahme verfolgen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld!